

FORSCHUNGSAKTIVITÄTEN IN DER SOZIALEN ARBEIT | Mauerblümchen oder Gras- wurzelbewegung?

Elisabeth Sommer; Barbara Thiessen

Zusammenfassung | Die Wissenschaft Soziale Arbeit etabliert sich zunehmend und vorwiegend an Hochschulen für angewandte Forschung (HAW). Gleichwohl bleiben die Forschungsstrukturen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Sozialen Arbeit verbesserungswürdig. Die in diesem Beitrag vorgestellte Onlineerhebung belegt, dass im Feld der Sozialarbeitswissenschaft an den HAW im Vergleich zu den Universitäten unter erschwerten Bedingungen geforscht wird. Die Forschung an den HAW ist stärker grundlagenbezogen als allgemein angenommen; Theorien Sozialer Arbeit gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Abstract | The science of social work is currently increasing, mainly in universities of applied sciences. Nevertheless, research structures have to be improved. The online-survey presented in this article provides evidence for difficult conditions in research of social work in universities of applied sciences compared to those in regular universities. Scientists of social work undertake more fundamental research than supposed, and the importance of theories of social work rises.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Wissenschaft
► Forschung ► Hochschule ► Theorie

1 Ausgangspunkt: Rahmenbedingungen für Forschung in der Sozialen Arbeit | Die Forschungslandschaft in der Wissenschaft Soziale Arbeit ist in Bewegung geraten. Vor allem an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) hat Forschung an Bedeutung zugenommen. Während universitäre Standorte Sozialer Arbeit beziehungsweise der Sozialpädagogik seit den 1990er-Jahren stark abgebaut wurden, expandieren Studiengänge Sozialer Arbeit an den HAW bis heute. Durch die sogenannte Bologna-Reform profitierten fachhochschulische Standorte in doppelter Weise: Erstens gelang durch die damit ver-

bundene curriculare Neuausrichtung von Bachelor-Studiengängen ein Wandel von der bezugswissenschaftlichen Dominanz hin zur Fokussierung auf die Wissenschaft Sozialer Arbeit (Borrmann 2016, DGSA-Vorstand 2016)¹. Zweitens wurden bundesweit forschungsnahe Masterstudiengänge implementiert, die Übergänge in Konzeptions-, Evaluations- und Forschungstätigkeiten verbessern konnten. Gleichzeitig wurden durch einen Generationswechsel zunehmend forschungsaffine Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Professuren der Wissenschaft Sozialer Arbeit berufen, die vermehrt anstelle von bezugswissenschaftlichen Professuren an den HAW eingerichtet wurden. Diese unterschiedlichen Entwicklungen haben dazu beigetragen, dass sich an den HAW eine breite Forschungslandschaft im Feld Sozialer Arbeit etablieren konnte, in der sowohl im Bereich der anwendungsbezogenen und evaluativen Forschung als auch im Bereich der Grundlagenforschung systematisches Wissen generiert wird.

Aufgegriffen wird damit auch ein zunehmender Bedarf an sozial(arbeits)wissenschaftlichen Untersuchungen im Kontext des sozialen Wandels im Hinblick auf Fragen der Gestaltung sozialer Kohäsion (Thiessen; Borrmann 2018). Forschungsthemen sind unter anderem:

- ▲ Bedingungen des Aufwachsens;
- ▲ Bildung und Erziehung bei zunehmender sozialer Spaltung sowie gesellschaftliche Diversität;
- ▲ Inklusion und Integration;
- ▲ Umgang mit sozialen sowie gesundheitlichen Risiken und Ausgrenzungsdynamiken;
- ▲ Teilhabe und Förderung von Selbsthilfepotenzialen, Gestaltung von professionellen Angebotsstrukturen und Netzwerken;
- ▲ veränderte Trägerlandschaften und sozialpolitische Instrumente (Maier 1999, Engelke u.a. 2007, Bromberg u.a. 2012, Mührel; Birgmeier 2014, Schneider u.a. 2015, Schneider 2016, Kubisch u.a. 2017).

Die Rahmenbedingungen für Forschung an den HAW haben sich jedoch keineswegs zeitgleich verbessert. Die Deputatszuweisung ist doppelt so hoch wie an den Universitäten. Mittelbastrukturen existieren nicht systematisch und Unterstützungsangebote der Hochschulen für Forschungsadministration in Form von Forschungsbüros, ausgebauten Drittmittelabteilungen und finanziellen Mitteln für Forschungs-

¹ Die Autorinnen danken den Mitgliedern des Vorstands der DGSA für wichtige Hinweise und Impulse, insbesondere Sonja Kubisch und Michaela Köttig.

beantragungen, (internationalen) Forschungskoope-
rationen und Freistellungen sind vielerorts erst in den
letzten Jahren entstanden. Hinzu kommt, dass gerade
an staatlichen Hochschulen eine Fokussierung auf
technische Fakultäten (MINT) dazu führt, dass die
Bedeutung sozialwissenschaftlicher Forschungspotenziale
systematisch unterschätzt wird.

Sozialwissenschaftliche Forschungsprogramme für
die HAW gibt es nur sehr eingeschränkt auf Landes-
und Bundesebene. Vereinzelt gibt es Forschungsför-
derprogramme im Feld der Gender Studies, die aus-
schließlich für die HAW oder auch für Anträge aus
diesen offen sind, wie etwa in Hessen und Nieder-
sachsen. Für den MINT-Bereich gibt es dagegen bun-
desweit eine Fülle von Programmen auch unter den
Gesichtspunkten der Regionalförderung und Koope-
rationsförderung mit Unternehmen der gewerblichen
Wirtschaft. Symptomatisch ist die Besetzung der ent-
sprechenden Fachreferate für Forschung an den HAW
in den Wissenschaftsministerien der Länder und des
Bundes mit Expertinnen und Experten aus den Tech-
nik- und Ingenieurwissenschaften. Eine Förderung
sozialpolitischer, wohlfahrtsstaatsbezogener oder
sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung, die auch
durch Evaluationsforschung sozialen Einrichtungen
zugutekäme, ist strukturell nicht vorgesehen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
schließlich weigert sich bislang, die Wissenschaft
Soziale Arbeit in ihre Fächersystematik aufzunehmen
mit dem Hinweis, dass hier keine grundlagenorien-
tierte Forschung stattfände. Forschungsanträge aus
dem Feld der Wissenschaft Soziale Arbeit werden an
erziehungswissenschaftliche oder soziologische Fach-
kollegien verwiesen und müssen entsprechend diszi-
plinär ausgerichtet sein. Auf diese Weise entsteht ein
Zirkelschluss, der die Grundlagenforschung in Sozialer
Arbeit unsichtbar macht und die entsprechende Argu-
mentation perpetuiert. Darüber hinaus wurden bislang
keine Professorinnen und Professoren der HAW für
die sozial- oder erziehungswissenschaftlichen Fach-
kollegien berufen oder als Gutachterinnen und Gut-
achter bestellt.

Und schließlich stellt das Promotionsrecht, das
bislang in fast allen Bundesländern noch ausschließ-
lich den Universitäten vorbehalten ist, eine weitere
Hürde zum Ausbau von Forschung und wissenschaft-
licher Qualifizierung an den HAW dar (Ehlert; Köttig

Lebenselixier

Unter den Westeuropäern haben die Deutschen
die niedrigste Lebenserwartung – mit 78,2 Jahren
für männliche und 83 Jahren für weibliche Neuge-
borene. Über diesen Befund einer der größten
Gesundheitsstudien weltweit, der „Global Burden
of Disease Study“, berichtete im November unter
anderem der Berliner Tagesspiegel. Die Zeitung
befragte unterschiedliche Experten nach den Grün-
den für den Unterschied zur durchschnittlichen
Lebenserwartung in Westeuropa (79,5 und 84,2
Jahre). Einige der Antworten sind schon hinlänglich
bekannt: etwa der ungesündere Lebensstil der
Deutschen, im Vergleich zu Mittelmeer-Ländern
wie Spanien oder Frankreich. Außerdem gebe es in
Nordeuropa weit mehr Prävention und Vorbeuge-
medizin als in Deutschland, zitiert der Tagesspiegel
den SPD-Gesundheitspolitiker *Karl Lauterbach*.

Eine wesentliche Rolle für die niedrigere Lebens-
erwartung hierzulande spielt offenbar auch die
starke Kluft zwischen Wohlhabenden und Armen.
Nach einer Studie des Robert-Koch-Instituts sterben
Männer, die an der Armutsgrenze oder darunter
leben, hierzulande im Schnitt um 10,8 Jahre früher
als Wohlhabende. Als Hauptgrund dafür nennen
Experten ein riskanteres Gesundheitsverhalten der
materiell Benachteiligten. Dazu gehören Bewe-
gungsmangel, schlechte Ernährung, mehr Alkohol
und – vor allem – ein weit höherer Tabakkonsum.
Aus der Sicht von *Rolf Rosenbrock*, Vorsitzender des
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, sterben Einkom-
mensschwache auch deshalb deutlich früher, „weil
sich der psychische Druck durch die insgesamt be-
engte Lebenssituation und meist auch schlechtere
Arbeitsbedingungen oder auch durch Arbeitslosig-
keit negativ auf das eigene Leben und die Möglich-
keiten der Teilhabe auswirkt“.

Für die stark unterschiedliche Lebenserwartung
von Männern und Frauen fand eine wichtige Erklä-
rung nicht Eingang in den informativen Bericht des
Tagesspiegels – eine gute Freundin warf sie neulich
ganz beiläufig ins Gespräch: Natürlich sei das viel
lebhaftere Kommunikationsverhalten der Frauen
im Unterschied zu den oft schweigsamen Männern
entscheidend für das Erreichen eines hohen Lebens-
alters. Da haben wir es – das Lebenselixier!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

2017). Zwar hat sich der Wissenschaftsrat bereits vor acht Jahren in seinen Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Fachhochschulen im Wissenschaftssystem für den Ausbau der Forschungsförderung und -infrastruktur an Fachhochschulen und deren Zugang zu DFG-Mitteln ausgesprochen (*Wissenschaftsrat* 2010), in den sozial(arbeits)wissenschaftlichen Forschungsfeldern hat dies jedoch bislang noch wenig Wirkung gezeigt. Auch nützen Vorschläge für Kooperationen mit Universitäten und gemeinsame Forschungsplattformen wenig, wenn dort der Ausschluss der Wissenschaft Soziale Arbeit fortgesetzt wird.

Forschung in der Sozialen Arbeit ist daher doppelt marginalisiert: erstens hinsichtlich der status- und ausstattungsbezogenen Differenz zwischen Universitäten und den HAW und zweitens im Hinblick auf die Bevorzugung technikwissenschaftlicher Forschung an den HAW zulasten sozial(arbeits)wissenschaftlicher Forschung. Wer dennoch im Feld der Sozialen Arbeit an den HAW Forschung betreibt, „braucht nicht nur eine sinnvolle Fragestellung, theoretisches Wissen und methodische Kompetenz, sondern auch einen langen Atem und eine gewisse Frustrationstoleranz“ (*Kubisch* u. a. 2017, S. 32).

Eine nicht nur methodologische Frage, sondern auch ein wissenschaftspolitisches und forschungsförderungslogisches Problem stellt die Aufteilung von Forschung in grundlagen- und anwendungsorientierte Bereiche dar, die ursprünglich eine Adaption aus den Natur- und Technikwissenschaften ist. Anwendungsorientierte Forschung zielt auf die Generierung neuen Wissens, neuer Technologien und Verfahren, die sich wirtschaftlich umsetzen lassen und in konkrete Anwendungen münden. Diese instrumentelle Ausrichtung trifft auf Forschung im Feld der Sozialen Arbeit nicht zu. Zwar stellen häufig Praxisprobleme im Sozialen Ausgangspunkte für sozial(arbeits)wissenschaftliche Forschungsvorhaben dar, sie liefern jedoch zumeist auch Erkenntnisse für die Weiterentwicklung von Theorien und Handlungskonzepten (*Kubisch* u. a. 2017, S. 34). Wenn daher Forschung im Feld der Sozialen Arbeit unter dem Label „angewandte Forschung“ firmiert, ist doch unklar, inwieweit sich darunter auch Grundlagenforschung verbirgt.

2 Online-Erhebung der DGSA zu Forschungsaktivitäten im Feld Soziale Arbeit | Diese schwierigen Voraussetzungen für Forschung im Feld der

Sozialen Arbeit führen dazu, dass diese unter sehr heterogenen Bedingungen, Labels sowie (inter- und transdisziplinären) Kooperationsbezügen stattfindet. Um diese Black Box etwas zu öffnen und sozial(arbeits)wissenschaftliche Forschung sichtbarer zu machen und nicht zuletzt um förderliche, aber auch hinderliche Forschungsbedingungen und -kontexte eruieren zu können, hat der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) beschlossen, eine Befragung der zirka 600 Mitglieder der DGSA durchzuführen. Ziel der Befragung war es, zu erfahren, was mit welchen Methoden, Forschungsfördermitteln und unter welchen Bedingungen in der Sozialen Arbeit an den HAW in Deutschland geforscht wird. Der Zeitraum für die Projekte wurde auf die Jahre 2015 bis 2017 begrenzt.

Die Untersuchung hatte eine Laufzeit von sieben Monaten. Nach der Erstellung, Reflexion sowie Diskussion und Umsetzung der evasys-gestützten Online-Fragebogenerhebung konnte ein Rücklauf von 118 Fragebögen verzeichnet werden. Die Rücklaufquote lässt sich nicht genau bestimmen, da der Link zum Fragebogen auch an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den HAW weitergeleitet wurde, die nicht DGSA-Mitglieder sind. Überproportional häufig haben sich Professorinnen und Professoren beteiligt (75 Prozent). Darüber hinaus haben wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (17 Prozent) und Personen mit weiteren Funktionen innerhalb der sozialarbeitsbezogenen Wissenschaft (11 Prozent) teilgenommen. 251 Projekte (durchschnittlich 1,34 pro Person) wurden angeführt. Zentrale Fragen wurden per SPSS differenziert analysiert.

3 Zentrale Ergebnisse: Forschende, Themen, Methoden | Die antwortenden Professorinnen und Professoren aus Fakultäten Sozialer Arbeit stammen zu etwa der Hälfte originär aus der Wissenschaft Soziale Arbeit (48,3 Prozent). Über die Hälfte der Professuren sind bezugswissenschaftlich in der Sozialen Arbeit verortet, insbesondere Pädagogik, Soziologie und Politikwissenschaft. Bemerkenswert ist, dass diese Befragten gleichwohl ihre Forschung im Feld der Wissenschaft Soziale Arbeit verorten. Unabhängig von ihrer Herkunftsdisziplin ist die Beteiligung von Professorinnen und Professoren der Wissenschaft Soziale Arbeit in disziplin- und forschungsbezogenen Gremien hoch. Neben der Mitgliedschaft in der DGSA wurden weitere Fachgesellschaften aufgeführt, ins-

besondere aus den jeweiligen Herkunftsdisziplinen. Je ein Drittel der Professorinnen und Professoren ist an Herausgeberschaften von Zeitschriften oder Buchreihen beteiligt. Die Hälfte gab an, in wissenschaftlichen Beiräten vertreten zu sein. Es zeigt sich, dass die Forschenden im Feld der Sozialen Arbeit innerhalb der Disziplin stark vernetzt und fachlich präsent sind.

Die Nachwuchsförderung wird durch die Professorinnen und Professoren aktiv vorangebracht, was sich aus den Zahlen zu Promotionsbetreuungen lesen lässt. Etwa die Hälfte der Antwortenden gab an, Promotionen zu betreuen oder betreut zu haben: ein beträchtlicher Anteil, wenn man den hürdenreichen Zugang zu Promotionen mit HAW-Abschluss mit einbezieht.

3-1 Schwerpunkt: Organisationsforschung |

Die Hälfte der Projekte wird aus Drittmitteln finanziert. Die Projekte werden disziplinär der Wissenschaft Soziale Arbeit, der Pädagogik und der Soziologie zugeordnet. Diese Angaben decken sich mit den Herkunftsdisziplinen der Forschenden, was einen nachhaltigen Einfluss der Herkunftsdisziplin bestätigt. Die Forschung bezieht sich überwiegend auf Organisationen und Verfahren. Untersuchte Organisationstypen gehören mehrheitlich der Freien Wohlfahrtspflege und den kommunalen sozialen Diensten an. Hier bildet sich die Bedeutung von Evaluations- und Praxisforschung ab, die von sozialen Einrichtungen angeregt wird. Im Untersuchungsfokus stehen daher Methoden, Verfahren und Konzepte für konkrete Organisationen, die entwickelt, erprobt und evaluiert werden. Deutlich seltener gehen Forschungsvorhaben von bestimmten Gruppen von Adressatinnen oder Adressaten aus. Die klassischen Methoden Sozialer Arbeit (Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit) werden in etwa zu gleichen Teilen untersucht. Differenziert man darunter die Verfahren Sozialer Arbeit, so ragen die Felder der Beratung, der Netzwerkarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit hervor.

Bei zwei Dritteln der Projekte sind Bezüge zu erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundpositionen wesentlich. Die drei am häufigsten genannten sind Konstruktivismus, Hermeneutik und Phänomenologie. Ebenso beziehen sich zwei Drittel der aufgeführten Forschungsprojekte auf Gegenstands- und Objekttheorien, die für die Soziale Arbeit relevant sind, insbesondere Handlungstheorien, Kommunika-

tionstheorien sowie die Systemtheorie. Bemerkenswert ist, dass Theorien Sozialer Arbeit für einen erheblichen Teil der aufgeführten Forschungsprojekte nicht relevant sind. Circa 40 Prozent antworteten mit „In meinem Projekt nicht relevant“. Betrachtet man die Qualifikationsarbeiten diesbezüglich gesondert, so fällt jedoch auf, dass bei ihnen Theorien Sozialer Arbeit eine größere Rolle spielen. Vor allem lebenswelt- und bewältigungsorientierte Positionen, reflexive Positionen und systemtheoretische und systemische Positionen werden häufiger gewählt. Es zeigt sich die Tendenz, dass im Vergleich zu allen Forschungsprojekten die aus der Sozialen Arbeit stammenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ein größeres Augenmerk auf Theorien Sozialer Arbeit legen. Hintergrund könnte hier die stärker grundlagenwissenschaftliche Ausrichtung von Qualifikationsarbeiten sein, die für die Hälfte der antwortenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zentral sind.

3-2 Grundlagenforschung steckt auch in anwendungsbezogenen Fragestellungen |

Grundlagenforschung ist neben der Praxisforschung – entgegen landläufiger Annahmen über Forschung an den HAW – häufiges Ziel der Projekte. 70 Prozent der Antwortenden gaben an, dass ihr Projekt neben der anwendungsorientierten Ausrichtung grundlagentheoretische Erkenntnisse generierten. Davon bekundeten elf Prozent, dass sie ausschließlich Grundlagenforschung betreiben. Thematisch befassen sich Grundlagenforschungsprojekte mit Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, Integration von Geflüchteten, internationalen oder multiprofessionellen Kooperationen, Professionalisierung Sozialer Arbeit, Veränderungen in Familien durch Modernisierungsprozesse, Traumatheorien, Bindung und Beziehung. Auch aus der Praxisforschung entwickeln sich nachweisbar grundlagentheoretische Positionen, welche die Forschenden erkennen und benennen. Die Grundlagenforschung wurde im Vergleich aller Antworten verhältnismäßig oft durch Mittel der DFG und der Landesministerien finanziert. Hierbei handelt es sich jedoch um die geringe Anzahl von vier Projekten von insgesamt 251 angegebenen. Die Ablehnungsrate bei diesen Projekten ist im Vergleich zu anderen Anträgen deutlich höher.

3-3 Methodenvielfalt – qualitative Verfahren überwiegen | Bemerkenswert ist eine breite Streuung methodologischer Konzepte in sozial(arbeits)

wissenschaftlicher Forschung. Es wird häufiger qualitativ (182 Nennungen) als quantitativ (109 Nennungen) und analytisch-deduktiv (31 Nennungen) geforscht. Auch in der gesonderten Auswertung der Qualifikationsarbeiten überwiegen qualitative Forschungsmethoden. Bei den qualitativen Methoden stehen an erster Stelle Interviewverfahren (insbesondere Experteninterviews), gefolgt von Gruppendiskussionen. Bei Qualifikationsarbeiten wurden vergleichsweise häufig narrative Interviews und Videoerhebungen angegeben. Als Auswertungsverfahren dienen Inhaltsanalyse, Dokumentenanalyse und dokumentarische Methode. Bei den quantitativen Methoden sticht die Befragung deutlich hervor, gefolgt von Interferenzstatistik und der Netzwerkanalyse. Bei der Verwendung analytisch-deduktiver Methoden wurden als erstes Begriffsarbeit, Beobachtungen zweiter Ordnung und geisteswissenschaftliche Hermeneutik angegeben. Bei der Auswertung kommen in vier von fünf angegebenen Projekten Softwareprogramme zum Einsatz, insbesondere SPSS, MAXQDA und Excel.

3-4 Forschungsmittel: HAW-Adresse senkt Förderchancen | Die Fördersumme weist eine Spanne von 500 bis zwei Millionen Euro auf. Zwei Drittel der Projekte (111 Nennungen) bewegen sich in einem mittleren bis hohen Förderumfang (11 000 bis 500 000 Euro). Die Finanzierung der Forschungsprojekte erfolgt selten durch Mittel der DFG oder der EU. Am häufigsten werden Mittel von Landes- und Bundesministerien akquiriert sowie Eigenmittel der Hochschulen eingesetzt. Zusätzlich wurden viele weitere Finanzierungsformen aufgeführt: Öffentliche Förderung (zum Beispiel kommunale Mittel), Forschungsinstitute und -gesellschaften, Freie Wohlfahrtspflege (zum Beispiel freie Träger), kirchliche Mittel und privatgewerbliche Auftraggeber. Forschungsprogramme (zum Beispiel SILQUA) spielen überwiegend keine Rolle. Aufschlussreich sind Erfahrungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Genehmigungsquote während ihrer Tätigkeit an Universitäten deutlich höher lag – selbst wenn sie dort als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter tätig waren –, während ihre Erfolgsquote bei Anträgen nun „mit HAW-Adresse“ trotz des Status einer Professorin oder eines Professors erheblich schlechter sei. Insgesamt sind unter den angegebenen 251 Forschungsprojekten nur zehn Prozent abgelehnte Vorhaben. Vermutet werden kann, dass hier

viele nicht angegeben wurden. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Ablehnungsquote bei den Projekten zu Grundlagenforschung im Vergleich zu den Projekten mit den übrigen abgefragten Zielen höher ist.

3-5 Kooperationserfahrungen und institutionelle Rahmenbedingungen: Bedeutung der Wissenschaft Soziale Arbeit nicht immer anerkannt | Forschungsprojekte im Feld der Sozialen Arbeit sind zumeist Kooperationsprojekte. 60 Prozent der angegebenen Projekte werden in Kooperation mit Universitäten, Hochschulen oder Instituten durchgeführt, insgesamt 30 Prozent finden in Rahmen von Forschungsverbänden statt, wobei die HAW in nur knapp zehn Prozent dieser Fälle die Konsortialführung haben. Bei der Kooperation mit den Universitäten wurde ein hierarchischer Unterschied bemängelt, der den Forschungsprozess negativ beeinflussen kann. Für eine mangelnde Kooperation auf Augenhöhe können auch implizite Rangordnungen der Disziplinen eine Rolle spielen: „Die sozialarbeiterischen Aspekte und Bezüge werden gerne an den Rand gedrängt, man muss sich immer wieder Gehör verschaffen.“

Demgegenüber wurden Kooperationen mit Praxispartnern deutlich besser eingeschätzt. Nur 18 Prozent der angegebenen Forschungsprojekte kommen ohne Praxispartner aus, 50 Prozent kooperieren mit sozialen Einrichtungen und einzelnen Trägern, 43 Prozent mit Kommunen und 25 Prozent mit Wohlfahrtsverbänden. Privatwirtschaftliche Unternehmen spielen mit knapp zehn Prozent eine geringere Rolle als Kooperationspartner. Geschätzt werden eine „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ und ein „hohes Interesse“, auch wenn zumeist „großer Zeitdruck“ bestehe. Seltener negative Erfahrungen betreffen „aufwendige Abstimmungsprozesse“ und eine schwierige „Gratwanderung“ zwischen kritischer Forschung und guter Kooperation (alle Zitate aus den Fragebögen).

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen für Forschung an den HAW wurde häufig das im Vergleich mit Universitätsprofessuren hohe Lehrdeputat angeführt. Hier wurden angemessene Freistellungsregelungen für forschungsaktive Professorinnen und Professoren vorgeschlagen. Angeregt wurde auch, bereits bei der Besetzung von Professuren der Einwerbung und Leitung von Drittmittelprojekten sowie regelmäßigen einschlägigen Publikationen Vorrang vor praxisbezogenen Leitungserfahrungen einzuräumen. Die

forschungsbezogene Infrastruktur an Hochschulen wurde zudem meist kritisch eingeschätzt. Zwar wurden durchaus Unterstützungsstrukturen wie Forschungsreferate angeführt sowie fördernde Hochschulleitungen benannt, die Forschung als einen wesentlichen Teil der jeweiligen Hochschulstrategie ansehen. Gleichzeitig mangle es an materieller, personeller und infrastruktureller Unterstützung, etwa bei der Verwaltung von Drittmittelprojekten in den Finanzabteilungen der Hochschulen.

Problematisch ist zudem die fachliche Ausrichtung der Forschungsinfrastrukturen in den Ingenieurwissenschaften. So seien finanzgebende Institutionen für sozial(arbeits)wissenschaftliche Forschung den Forschungsreferaten oft wenig bekannt und die Förderung durch privatwirtschaftliche Unternehmen schließe die Fakultäten für Soziale Arbeit aus. Eine entscheidende Bedeutung wurde der Hochschulleitung zugeschrieben. Sei diese forschungsaffin, auch bezogen auf Soziale Arbeit, so werde die Infrastruktur gut aufgestellt und ausgestattet. Gerade angesichts der schwierigen Drittmittelakquise für Forschung im Feld der Sozialen Arbeit kommen Eigenmitteln der Hochschulen für die Antragstellung und Ko-Finanzierungsmodellen eine hohe Bedeutung zu, die in eigenen Forschungsetats zur Anschubfinanzierung oder durch hochschuleigene Forschungsprogramme bereitgestellt werden sollten.

Die Bedeutung der fachwissenschaftlichen Vernetzung über die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) wird insbesondere im wissenschaftlichen Austausch gesehen. Dabei wurde besonders der Fachdiskurs über Qualitätsstandards von (Praxis-)Forschung hervorgehoben. Von der DGSA wird zudem Engagement zur Verbesserung der Promotionsmöglichkeiten an den HAW sowie zur besseren Forschungsförderung durch DFG und das BMBF erwünscht.

4 Fazit: Abbau hochschul- und wissenschaftspolitischer Hürden | Die Befragung offenbart eine dynamische Forschungslandschaft im Feld der Sozialen Arbeit, die sich trotz der strukturellen Bedingungen an den HAW vom leicht zu übersehenen Mauerblümchen zur konstanten Graswurzelbewegung entwickelt hat. Die Wissenschaft Soziale Arbeit gewinnt auch für diejenigen Forschungsaktiven an Bedeutung, die aus Bezugswissenschaften stammen, und erweist sich hier erneut als transdisziplinäre

Disziplin. Verkannt wurde bislang die Bedeutung der Grundlagenforschung im Feld der Sozialen Arbeit, selbst wenn diese als „angewandte Forschung“ oder „Praxisforschung“ deklariert wird. Problematisch – auch für die Weiterentwicklung der Disziplin Wissenschaft Soziale Arbeit – ist die hohe Ablehnungsquote der von den HAW beantragten Grundlagenforschungsprojekte, die als Wissenschaft Soziale Arbeit gekennzeichnet sind und beispielsweise bei der DFG eingereicht werden. Hier befindet sich die Forschung der Wissenschaft Soziale Arbeit in einem doppelten Dilemma. Ihr wird durch die Ablehnungsrate die Kompetenz zur Grundlagenforschung abgesprochen und gleichzeitig wird Grundlagenforschung im eigenen Feld disziplinär verschleiert, um erfolgreich zu sein. Hier zeigen die Qualifikationsarbeiten im Bereich der Promotion, dass sich Änderungen abzeichnen. Denn deren stärkere Ausrichtung auf Grundlagenwissen korreliert häufiger mit einem Bezug zu Theorien Sozialer Arbeit. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler weisen die Grundlagenforschung explizit aus und machen sie in der Wissenschaft Soziale Arbeit damit sichtbarer.

Diese Entwicklung wird durch die Bereitschaft zur Promotionsbetreuung und damit zur Nachwuchsförderung gestützt. Bisher sind Promovierende mit HAW-Abschluss und deren Betreuende auf Kooperationen mit Universitäten angewiesen, die jedoch immer noch als hierarchisch geprägt erlebt werden, was die Umsetzung von Promotionsvorhaben erschwert. Hier bedarf es struktureller Änderungen, insbesondere durch ein eigenständiges Promotionsrecht für die HAW, damit letztendlich die Theorien Sozialer Arbeit durch promovierte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an Bedeutung gewinnen und sich etablieren können. Dann werden auch Besetzungen von Professuren aus dem Feld der Wissenschaft Soziale Arbeit weiter zunehmen. Wenn also wissenschafts- und hochschulpolitisch Forschung an den HAW ausgebaut werden soll, muss zukünftig konsequent auch das Feld der Wissenschaft Soziale Arbeit einbezogen werden.

Elisabeth Sommer, Sozialarbeiterin (M.A.), promoviert an der HAW Landshut und Universität Bamberg zu Professionalisierung und Geschlecht am Beispiel der Frühen Hilfen. Sie ist Lehrkraft an der Berufsfachschule für Kinderkrankenpflege Vilsbiburg. E-Mail: s-esomme@haw-landshut.de

UMWELT, ÖKOLOGIE UND NACHHALTIGKEIT IN DEN ETHIKKODIZES SOZIALER ARBEIT | Kein Thema für die Profession?

Ingo Stamm

Professorin Dr. Barbara Thiessen, Dipl.-Sozpädagogin und Supervisorin, lehrt an der Hochschule Landshut Gendersensible Soziale Arbeit. Sie leitet das Institut Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung (IKON) und ist Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, barbara.thiessen@haw-landshut.de

Literatur

Borrmann, Stefan: Bachelorstudiengänge Sozialer Arbeit an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Ergebnisse einer Curriculaanalyse. In: *neue praxis* 1/2016, S. 83-97

Bromberg, Kirstin; Hoff, Walburga; Miethe, Ingrid (Hrsg.): Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit: Materialien, Zugänge, Methoden. Opladen 2012

DGSA-Vorstand: Methoden und Handlungsverfahren in der Sozialen Arbeit. Orientierende Positionen aus dem Kerncurriculum Soziale Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit. In: *Sozialmagazin* 9-10/2016, S. 20-23

Ehlert, Gudrun; Köttig, Michaela: Promotionsrecht und Promotionsmöglichkeiten an Hochschulen für angewandte Wissenschaften – Diskussionsstand und Perspektiven. In: Ehlert, Gudrun; Gahleitner, Silke Birgitta; Köttig, Michaela; Sauer, Stefanie; Riemann, Gerhard; Schmitt, Rudolf; Völter, Bettina (Hrsg.): *Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit*. Opladen 2017, S. 113-123

Engelke, Ernst; Maier, Konrad; Steinert, Erika; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (Hrsg.): *Forschung für die Praxis: Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg im Breisgau 2007

Kubisch, Sonja; Köttig, Michaela; Reichmann, Ute; Völter, Bettina: Facetten des Forschens in der Sozialen Arbeit. Reflexionen gegenwärtiger Rahmenbedingungen. In: Ehlert, Gudrun u.a. (Hrsg.): *Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit*. Opladen 2017, S. 32-44

Maier, Konrad (Hrsg.): *Forschung an Fachhochschulen für Soziale Arbeit. Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung*. Östringen 1999

Mührel, Eric; Birgmeier, Bernd (Hrsg.): *Perspektiven sozialpädagogischer Forschung. Methodologien – Arbeitsfeldbezüge – Forschungspraxen*. Wiesbaden 2014

Schneider, Armin; Köttig, Michaela; Molnar, Daniela (Hrsg.): *Forschung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen – Konzepte – Perspektiven*. Opladen 2015

Schneider, Armin: *Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Schwalbach im Taunus 2016

Thiessen, Barbara; Borrmann, Stefan: Die Zukunft sozialer Berufe. Widersprüchliche Entwicklungen zwischen gesellschaftlichem Bedarf, veränderten Anforderungen und realen Beschäftigungsbedingungen. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 2/2018, S. 64-66

Wissenschaftsrat: *Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem*. Berlin 2010 (<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10031-10.pdf>; abgerufen am 25.10.2018)

Zusammenfassung | Der Beitrag behandelt die Frage, welchen Wert die natürliche Umwelt für die Soziale Arbeit hat. Obwohl es eine Tradition des Zusammendenkens sozialer und ökologischer Ziele gibt, spielt diese Verbindung in der Sozialen Arbeit trotz der immensen Bedeutung der Umweltproblematik heute kaum eine Rolle. Dies wird anhand einer Untersuchung der Ethikkodizes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gezeigt. Die Profession braucht daher eine stärkere Positionierung bezüglich Ökologie und Nachhaltigkeit.

Abstract | The paper focuses on the importance of the natural environment within the social work profession. Even though there exists a social work tradition of combining ecological and social aims in Germany, this connection plays currently no role despite the utmost urgency of the environmental problems. The paper shows this by examining the ethic codes of Germany, Austria and Switzerland. Therefore, the social work profession needs to take a stance regarding sustainability and environmental protection.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit

► Mensch-Umwelt-Beziehung ► Ethik ► Berufsbild

1 Einleitung | Die Stichworte Umwelt, Ökologie und Nachhaltigkeit sind in aller Munde. Der Klimawandel ist dabei als globale Umweltkatastrophe das dominierende Thema. Während hierzulande vor allem über Elektromobilität und Windkraftanlagen debattiert wird, kann die globale Erderwärmung auch als ein allumfassendes, neues soziales Risiko gesehen werden, das eine komplett andere Form des Wirtschaftens und neue Lösungen ökosozialer Sicherheit erfordert (Gough 2013). Welche Konsequenzen hätte diese Sichtweise für die Soziale Arbeit?